©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

daß die Individuenanzahl der halophilen Phanerogamenarten erheblich abgenommen hatte.

1886 habe ich *Triglochin maritima* auch in der Unstrutniederung nördlich von Memleben, sowie oberhalb der Straße Wiehe-Roßleben, ungefähr nördlich von Hechendorf, gefunden. Auf den Gehofener Wiesen, auf denen neuerdings[1]) *Triglochin maritima* beobachtet worden ist, habe ich 1886 keine halophilen Phanerogamen gesehen.

Über das Vorkommen von Artemisia maritima L. auf der Ruine der Burg Arnstein bei Harkerode im Mansfelder Gebirgskreise.

Von Prof. Dr. **August Schulz.**

(Eingegangen den 27. Nov. 1913).

Im 30. Hefte[2]) der neuen Folge dieser „Mitteilungen" habe ich eine verwilderte alte Kulturpflanze des Mansfelder Seekreises, *Marrubium creticum Miller*, besprochen[3]), im folgenden will ich über eine verwilderte alte Kulturpflanze des Mansfelder Gebirgskreises, *Artemisia maritima L.*[4]), berichten. Ihr Vorkommen in diesem Kreise ist zwar nicht wie das von *Marrubium creticum* im Seekreise schon von Botanikern des 16. Jahrhunderts beobachtet worden[5]), ihre Kultur im Gebirgskreise fällt aber vielleicht in

---

[1]) Vergl. Immendorff, a. a. O. S. 260.

[2]) 1913, S. 65—68.

[3]) Schulz, Über das Vorkommen von *Marrubium creticum Mill.* und *M. creticum Mill.* × *vulgare L.* in der Grafschaft Mansfeld im 16. Jahrhundert.

[4]) Vergleiche hierzu Diese Mitteilungen N. F. Heft 31 S. 14.

[5]) Von Valerius Cordus und Caspar Ratzenberger. V. Cordus hat *Marrubium creticum* wahrscheinlich im Jahre 1542 beobachtet und im 86. Kapitel des 2. Buches seiner — erst 1561 nach seinem Tode von C. Gesner veröffentlichten — Historiae stirpium libri IV als Stachys beschrieben. C. Ratzenberger hat es — ebenso wie seinen Bastard mit *M. vulgare* — wahrscheinlich 1557 beobachtet. Von ihm gesammelte Exemplare sind noch heute in einem von ihm zusammengestellten in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha aufbewahrten Herbarium vorhanden. Vergl. hierzu Schulz, a. a. O.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

dieselbe Zeit wie die von *Marrubium creticum* im Seekreise, nämlich in die zweite Hälfte des Mittelalters.

Zuerst hat Hornung über ihr Vorkommen auf der Ruine des Arnsteins in einem Aufsatze „Über das naturwissenschaftliche Streben in Aschersleben mit Bezug auf den naturwissenschaftlichen Verein des Harzes“[1]) berichtet. Er schreibt[2]): „Zuerst wurde ich auf diese Idee geleitet, daß vielleicht manche Pflanze, die uns unerwartet an den Ruinen einer alten Burg überrascht, dort von einem kräuterkundigen Mönche oder Burgfräulein angesiedelt worden sey, als ich im vergangenen Sommer in dem Gemäuer der einige Stunden von hier [d. h. Aschersleben] entfernten Ruinen des Schlosses Arnstein *Artemisia maritima* entdeckte. Gewiß ein seltsamer Standort! Die Stelle auf der sie wächst ist sehr beschränkt, obschon ihrer weitern Ausbreitung kein Hinderniss im Wege liegt, dieselbe im Gegentheil durch den bessern Boden unter der Mauer, wo ich sie jedoch vergeblich suchte, begünstigt werden möchte. Der starke gewürzige Geruch dieser Pflanze, welche in südlichern Gegenden als Wurmmittel gebraucht werden soll, könnte wohl ihre Anpflanzung veranlaßt haben — ob aus dem Süden, oder von dem nähern salzigen See bei Eisleben mag dahin gestellt seyn. Überdiess hat die Vermuthung, daß der freie Platz oberhalb jener Mauer einst als Garten gedient habe, viel Wahrscheinliches“. Sie hat sich seit jener Zeit auf der Ruine des Arnsteins erhalten[3]). Ich habe am 2. Oktober 1913 zusammen mit Herrn Oberlyzeallehrer K. Bernau aus Halle die Ruine der Burg Arnstein besucht. Wir fanden die *Artemisia* an der Westseite der Ruine an der

---

[1]) Flora oder allgemeine botanische Zeitung 15. Jahrg. Bd. 1 (1832) S. 273—283, 291—302.

[2]) A. a. O. S. 297—298.

[3]) Von den späteren Schriftstellern, die die Flora der Aschersleb ener Gegend behandeln, erwähnen diese Fundstelle: A. Garcke, Flora v. Halle 2. Teil (1856) S. 206 („Dagegen kommt sie [d. h. *Artemisia maritima*] an einer Mauer der Ruine Arnstein bei Harkerode auf einer einzigen Stelle, aber sehr zahlreich, nur in etwas kümmerlichen Individuen vor; hier wahrscheinlich infolge früherer Aussaat“), E. Große, Flora von Aschersleben (1861) S. 62, und F. Hermann, Verhandlungen d. bot. Vereins d. Prov. Brandenburg Jahrg. 43, 1901 (1902) S. 151. A. Peter erwähnt sie in seiner — auch die Gegend von Aschersleben behandelnden — Flora von Südhannover nebst den angrenzenden Gebieten, Teil 1 (1901), in der er (S. 277) die ebenfalls nur verwilderte *Artemisia Absinthium* von Aschersleben aufführt, nicht. Wahrscheinlich hat er die Angabe ihres Vorkommens, wie so vieles andere, übersehen.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

oberen Partie der Futtermauer des Burgplatzes. Sie wuchs hier nur auf einer kurzen Strecke in recht wenigen, meist kleinen und nur zum Teil Stengel mit Infloreszenzen tragenden, aber wohlausgebildeten Individuen, die fast ausschließlich an Stellen standen, die nur schwindelfreien Personen zugänglich sind[1]).

Die von mir am Arnstein beobachteten Individuen von *Artemisia maritima* und die von mir in verschiedenen Herbarien gesehenen von dort stammenden Exemplare von ihr gehören alle zu derselben Form dieser sehr formenreichen Art. Die recht kurzen Infloreszenzzweige erster Ordnung[2]) stehen — an manchen Stengeln einseitwendig — weit, bis ungefähr unter einem rechten Winkel, von der Hauptaxe ab und sind entweder nach oben konvex oder wellig, d. h. im unteren Teile nach oben, im oberen, längeren Teile nach unten konvex gekrümmt. Die Blütenköpfchen sind sehr kurzgestielt; ihr unterer Teil liegt mehr oder weniger weit der Axe des Infloreszenzzweiges an. Die Spitze der Hauptaxe, die wie die Infloreszenzzweige mit sehr kurzgestielten Blütenköpfchen besetzt ist, ist wie die Infloreszenzzweige gekrümmt. Die Farbe der Axen und Blätter schwankt zwischen grüngrau und weißgrau.

Es ist wohl ausgeschlossen, daß unsere Pflanze ohne Zutun des Menschen von einer benachbarten natürlichen Wohnstätte auf die Ruine des Arnsteins übergesiedelt sei. Sie ist vielmehr an die Mauer der Ruine, an der sie jetzt wächst, entweder direkt durch Anpflanzung oder Ansaat oder durch Verwilderung vom angrenzenden Burgplatze her gelangt. Es ist möglich, daß sie von den Bewohnern der Burg nur wegen des stark aromatischen Duftes ihres Krautes kultiviert worden ist[3]), es ist aber auch möglich, daß diese sie arzneilich verwendet haben. Ihre Blütenköpfchen enthalten nämlich offenbar wie die verwandter Artemisiaarten vor dem Aufblühen Santonin und können deshalb wie diese im getrockneten Zustande als Mittel gegen die Spulwürmer (Ascaris lumbricoides) angewandt werden[4]).

---

[1]) Ihre heutige Seltenheit ist offenbar eine Folge davon, daß ihr nicht nur von botanischen Sammlern, sondern auch wegen ihres stark aromatisch duftenden Krautes von den Umwohnern nachgestellt wird. Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Amtsgerichtsrat F. Hermann war sie im Jahre 1901 noch häufiger als heute.

[2]) Es scheinen nur solche vorhanden zu sein.

[3]) Anderwärts hat man vielfach *Artemisia pontica* deswegen kultiviert.

[4]) Gegenwärtig werden die getrockneten Blütenköpfchen von *Artemisia Cina Berg*, die als Flores Cinae (Zittwer- oder Wurmsamen) offizinell sind, oder das aus ihnen hergestellte Santonin zu diesem Zwecke benutzt.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

Woher die *Artemisia maritima* des Arnsteins stammt, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Im deutschen Binnenlande ist diese Art mit Sicherheit nur an drei Örtlichkeiten beobachtet worden[1]): bei Frankenhausen („in lacubus salsis Franckenhusanis Herciniae"), bei Artern (an der „Sole" und in ihrer Nähe) und in der Nähe der Mansfelder Seen (an mehreren Stellen von Seeburg bis Cölme); angeblich soll sie früher auch bei Leau unweit Bernburg vorgekommen sein. Von Frankenhausen sind nur wenige Exemplare bekannt, die sich in dem in der Herzoglichen Bibliothek in Gotha aufbewahrten zwischen 1550 und 1603 angelegten Herbarium des Naumburger Arztes Caspar Ratzenberger befinden[2]). Diese weichen im Aussehen bedeutend von der Pflanze des Arnsteins ab. Bei Artern wachsen dagegen zahlreiche Individuen, deren Infloreszenz der der Pflanze des Arnsteins gleicht, wenn sie auch meist kräftiger als diese entwickelt ist. Die wenigen aus der Umgebung der Mansfelder Seen stammenden Exemplare von *Artemisia maritima*, die ich gesehen habe, hatten alle eine stärker verzweigte Infloreszenz und länger gestielte Blütenköpfchen — die zum Teil nicken — als die Arnsteinpflanze. Ich bin jedoch überzeugt, daß ihre Infloreszenz auf einem so ungünstigen Substrat, wie es die Mauer des Arnsteins ist, im Laufe der Zeit das Aussehen der der Arnsteinpflanze annehmen würde. In der Nähe der Mansfelder Seen scheint *Artemisia maritima* fast nur auf kochsalzfreiem Boden, vorzüglich Felsboden, vorgekommen zu sein[3]). Es würde deshalb wahrscheinlich eine Übertragung dieser Art auf den Arnstein aus der Seengegend leichter gewesen sein als von Artern und Frankenhausen, wo sie nur auf recht stark kochsalzhaltigem Boden gewachsen zu sein scheint. Die Mansfelder Seen liegen zwar der Burg Arnstein bedeutend näher als die Stadt Artern, doch haben offenbar im 15. und 16. Jahrhundert eine zeitlang sehr enge Beziehungen zwischen Artern und der Burg Arnstein bestanden. Damals gehörten beide eine zeitlang derselben Linie des Mansfelder Grafengeschlechtes. 1514 erwarb Graf Ernst II. von seinem Bruder, dem Grafen Hoier VI., Burg und Dorf Vockstedt (Voigtstedt bei

---

[1]) Vergl. Schulz, Die halophilen Phanerogamen Mitteldeutschlands, Zeitschrift f. Naturwissenschaften Bd. 75 (1903) S. 257 u. f.

[2]) Vergl. Zahn, Diese Mitteilungen N. F. Heft 16 (1901) S. 86.

[3]) Fast alle Wohnstätten von ihr, die bekannt geworden sind, lagen in alten Weinbergen oder in deren Nähe. Heute scheint *Artemisia maritima* nicht mehr in der Seengegend vorzukommen.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

Artern) im Umtausch gegen Burg und Amt Arnstein. Dieser Graf Hoier, der 1540 starb, hat die im 12. Jahrhundert erbaute Burg Arnstein nach ihrer teilweisen Zerstörung im Bauernkriege wieder hergestellt. Während der Wiederherstellung, die in die dreißiger Jahre fällt, bestand offenbar ein reger Verkehr zwischen Artern und der Burg Arnstein, da Graf Hoier nach dem Tode seines Bruders Ernst im Jahre 1531 Vormund der unmündigen Kinder seines Bruders wurde. Vielleicht ist erst damals *Artemisia maritima* von Artern nach der Burg Arnstein verpflanzt worden. Den Bewohnern der Gegend der Mansfelder Seen, von Artern und Frankenhausen ist *Artemisia maritima*, die hier vorzüglich in der Nähe von Ortschaften wächst bezw. wuchs, wegen ihres starken aromatischen Duftes wohl schon frühzeitig aufgefallen. Im 16. Jahrhundert war ihr Vorkommen in allen drei Gegenden offenbar auch schon wissenschaftlich bekannt. Ihr Vorkommen in der Seengegend — bei Seeburg — wird zuerst von Valerius Cordus erwähnt[1]). Cordus nannte sie *Seriphium, id est, Absinthium marinum*, und hielt sie[2]) für identisch mit der den Zittwersamen (Zinae semen), der damals aus Alexandria eingeführt wurde, liefernden Pflanze. Da auch von Zeitgenossen des Cordus diese Identität angenommen wurde[3]), so ist es recht wahrscheinlich, daß die Blütenköpfchen der mitteldeutschen Pflanze damals in derselben Weise wie die aus dem Auslande eingeführten „Zittwersamen" benutzt wurden. Vielleicht geschah dies auch schon im Mittelalter; vielleicht hat man schon damals die Pflanze deswegen in Gärten, in Weinbergen und an ähnlichen Orten kultiviert[4]). Bei Frankenhausen ist *Artemisia maritima* bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Caspar Ratzenberger gesammelt worden; von ihm gesammelte Exemplare sind, wie schon gesagt wurde, noch heute vorhanden. Auch ihr Vorkommen bei Artern dürfte schon den Botanikern des 16. Jahrhunderts, wenigstens Cordus, bekannt

[1]) V. Cordus, Sylva observationum variarum, V. Cordi Opera ed. Gesner (1561) Fol. 217—224 (223b): „Seriphium, id est, Absinthium marinum ad lacum salsum prope Seburgum".

[2]) V. Cordus, Historiae plantarum libri IV., V. Cordi Opera ed. Gesner (1561) Fol. 86—216 (205b).

[3]) Vergl. den Zusatz zum 27. Kapitel des 3. Buches von V. Cordus' Annotationes in Pedacii Dioscoridis de medica materia libros V., V. Cordi Opera ed. Gesner Fol. 1—84 (51b).

[4]) Die wurmtreibenden Eigenschaften des Zittwersamens waren schon im Altertum bekannt, vergl. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreiches 2. Aufl. (1883) S. 780.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

gewesen sein. Cordus kannte wenigstens das Vorhandensein von Salzstellen bei Artern[1]), ist also offenbar in Artern gewesen. Ist dies aber wirklich der Fall, so kann er *Artemisia maritima*, die von allen Halophyten Arterns am meisten hervortritt, nicht übersehen haben.

Da die Burg Arnstein seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr bewohnt wird und seitdem allmählich verfallen ist, so kann die Kultur von *Artemisia maritima* in der Burg nicht nach dem 17. Jahrhundert begonnen haben. Mindestens seit diesem Jahrhundert muß diese Art hier verwildert sein.

Sie scheint sich an ganz bestimmte Stoffe — vielleicht des Mörtels — der von ihr bewohnten Futtermauer der Ruine angepaßt und sich hierdurch Eigenschaften erworben zu haben, die sie an einer Übersiedlung an andere Örtlichkeiten — etwa auf den Burgplatz oberhalb der Mauer oder an den Abhang unter dieser — verhindern.

Auch an anderen Burgruinen des Mansfelder Gebirgskreises kommen alte Kulturpflanzen verwildert vor, so am Schlosse Walbeck *Glaucium flavum*, und am Schlosse Mansfeld *Urtica pilulifera*, die „Jerusalemnessel". Beide sollen der Sage nach in der Zeit der Kreuzzüge aus dem Heiligen Lande in die Grafschaft Mansfeld eingeführt worden sein. Daß *Glaucium flavum* schon frühzeitig in dieser Gegend kultiviert worden ist, dafür spricht auch eine Beobachtung, die Hornung in seinem oben angeführten Aufsatze mitgeteilt hat[2]): „*Glaucium luteum Smith*, welches Sprengel[3]) schon an dem einige Stunden südlicher liegenden Walbecker Schloßberge aufführt, erschien im vergangenen Jahre zu unsrer nicht geringen Verwunderung in großer Menge an den ehemaligen Wällen der alten Burg Askanien, als diese zu einem Spaziergange geebnet und deshalb an manchen Stellen Erde weggenommen und an andern wieder aufgeschüttet wurde. Da sie sich jedoch nur auf dieser

[1]) V. Cordus, Sylva observationum Fol. 217b: „Salsus tractus est circa Atram oppidum non longe a Franckenhusio".

[2]) A. a. O. S. 296—297.

[3]) Bereits Wohlleben, Supplementi ad Leysseri floram Halensem fasciculus 1 (1795) S. 21, schreibt: „in ruderatis ad Walbeck". Das Vorkommen von *Urtica pilulifera* am Mansfelder Schlosse wird schon von Buxbaum, Enumeratio plantarum accuratior in agro Hallensi locisque vicinis crescentium (1721) S. 341 erwähnt: „In magna copia crescere in fossis arcis Mansfeldensis testatus mihi est Neuberus Rhizotomus qui quotannis ibi semen colligit". Jetzt kommt diese Nesselart hier nur noch sehr spärlich vor.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

frisch aufgetragenen Erde zeigte, so muß man wohl annehmen, daß diese Pflanze sich in frühren Zeiten bei dieser Burg gefunden habe[1]), (wie es scheint aber nur auf einem kleinen Raume), später aber daselbst wieder verschwunden ist, und daß der Same, welcher jetzt keimte, sich eine lange Reihe von Jahren in einer größern Tiefe unverändert in der Erde erhalten habe".

Über das Vorkommen von Onobrychis arenaria (Kitaibel) in der Umgebung von Halle.

Von Prof. Dr. **August Schulz.**

(Eingegangen den 27. Nov. 1913.)

Die erste sichere[2]) Angabe des wilden Vorkommens einer Onobrychisform in der Umgebung von Halle findet sich in Christoph Knauths 1687 erschienener[3]) Enumeratio plantarum circa Halam Saxonum et in eius vicinia, ad trium fere milliarium spatium, sponte provenientium. Knauth nennt[4]) die Form *Onobrychis papilionacea siliculis echinatis cristatis maior, sive caput gallinaceum maius. Moris. Onobrychis foliis viciae fructu echinato maior. C. B. p. Onobrychis quibusdam purpureo flore. J. B. Germ. Hanen-Kopf,* und sagt, daß sie „an den Straßen und Hügeln bey Liescke [Lieskau], Rulsdorff [Rollsdorf] und Querfurth" vorkäme und im Juni und Juli blühe.

Ob bei Halle bereits damals eine Onobrychisform als Futterpflanze „Esparsette" gebaut wurde, ist nicht bekannt; Knauth hat in seinen beiden Schriften die Kulturpflanzen nicht berücksichtigt.

---

[1]) Die Burg Askanien ist schon im Jahre 1140 n. Chr. zerstört worden.

[2]) Schon C. Schäffer führt in seinen Deliciae botanicae Hallenses (1662) eine *Onobrychis fol. oblongis fl. rubente Hanenkopff Tab.,* und eine *O. fol. rotun. flor. rubente,* auf, doch läßt sich nicht erkennen, ob diese Pflanzen Onobrychisformen sind und ob sie wild wuchsen. Die erste mir bekannte Angabe des wilden Vorkommens einer Onobrychisform im Saalebezirke steht in Thals Sylva Hercynia (1588) S. 83. Thal sagt, daß diese Onobrychisform in Thüringen Radix Christiana genannt werde.

[3]) Die Ausgabe dieser Schrift von 1688 weicht nur durch die Jahreszahl des Titelblattes von der Ausgabe von 1687 ab. In Knauths Herbarium Hallense, sive plantarum, quae circa Halam Saxonum et in eius vicinia, ad trium fere milliarium spatium, sponte proveniunt, methodica enumeratio (1689) S. 52, sind die Angaben der Enumeratio wiederholt.

[4]) A. a. O. S. 43.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Thüringischen Botanischen Vereins

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: NF_31

Autor(en)/Author(s): Schulz August [Albert Heinrich]

Artikel/Article: Über das Vorkommen von Artemisia maritima L. auf der Ruine der Burg Arnstein bei Harkerode im Mansfelder Gebirgskreise. 29-35